

Die „Volkswacht“ erscheint täglich...
Verkaufspreis 10 Pf.

Volkswacht

für Schlesien Posen und die Nachbargebiete.

Verkaufspreis 10 Pf.
Inserate für die nächste Nummer...

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 20

Samstag, den 24. Januar 1903.

14. Jahrgang.

Vor den Reichstagswahlen

ist die Agitation zur Verbreitung der „Volkswacht“ am auswärtsreichsten.

Mögen die Genossen das in den kommenden Monaten nicht vergessen!

Ballestrem gestürzt.

Das wichtigste Ereignis der Freitag-Sitzung des Reichstags ist die Commission des Grafen Ballestrem. Der konservative Graf, Vizepräsident Stolberg, verlas am Eingang der Sitzung folgendes Schreiben des schlesischen Zentrumsgrafen:

„An den Deutschen Reichstag.“

Das Organ der konservativen Partei, die „Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung“ veröffentlicht in Nr. 34, Abendausgabe vom 21. Januar d. J., einen Artikel, welcher meine Geschäftsführung als Präsident des Reichstages, wenn auch mit verbindlichen Worten, so doch sachlich sehr scharf kritisiert und mißbilligt. Da es ausgeschlossen erscheint, daß dieser Artikel ohne Vorwissen der konservativen Partei veröffentlicht sein sollte, muß ich annehmen, daß er die Anschauungen dieser Partei richtig wiedergibt. Da nun die konservative Partei eine jener großen Parteien ist, welche meine Berufung auf den Präsidentenstuhl des Reichstages herbeigeführt und meine Geschäftsführung bis jetzt vertrauensvoll unterstützt haben, so geht für mich aus dem angeführten Artikel hervor, daß ich dieses Vertrauen nicht mehr in dem Grade bestimme, wie ich es für notwendig halte, um die Geschäfte des Reichstages mit Erfolg zu führen. Davor lege ich hiermit das Amt des Präsidenten nieder und in die Hände derjenigen zurück, welche es mir vor länger als vier Jahren übertragen, indem ich für alle, mir während dieser Zeit gegebenen Beweise des Vertrauens ganz ergebenst danke.

Berlin, 22. Januar 1903.

gez. Graf Ballestrem, bisheriger Präsident des Reichstages.“

Franz v. Ballestrem geht also, weil — die „Kreuz-Zeitung“ unzufrieden mit seiner Vorführung ist und er daraus schließt, daß die deutsch-konservative Reichstagsfraktion an ihm etwas auszusetzen hat. Darauf spielte sich im Parlament die folgende Scene ab:

Abg. von Normann (kons.): Ich erkläre im Namen der deutsch-konservativen Fraktion des Reichstages, daß der von dem Herrn Grafen Ballestrem in seinem Schreiben erwähnte Artikel der „Kreuzzeitung“ erschienen ist, ohne daß die Fraktion vorher Kenntnis davon gehabt hat. Die Fraktion hat überhaupt niemals die Geschäftsführung des Herrn Präsidenten Grafen Ballestrem in ihren Sitzungen einer Kritik oder Besprechung unterzogen.

Abg. Sattler (natl.): Nach dieser Erklärung kann ich nicht unterlassen zu bemerken, daß die Anschauungen, die in einem Artikel irgend eines Blattes niedergelegt sind, nach meiner Ueberzeugung nicht die Veranlassung geben können für den Schritt, den der Herr Präsident getan hat.

Vizepräsident Graf Stolberg: Ich werde bei der Verkündung der nächsten Tagesordnung auf diese Erklärung zurückkommen, um die Wahl des Präsidenten des Reichstages für die nächste Tagesordnung vorzuschlagen.

Abg. Singer (Soz.): Graf Ballestrem hat ausdrücklich darauf Bezug genommen, daß die konservative Fraktion eine von denjenigen ist, die ihn gewählt hat. In diesen Fraktionen, die den Grafen Ballestrem gewählt und wiedergewählt haben, gehört auch die sozialdemokratische Fraktion. Ich bin, nachdem die übrigen Herren gesprochen und den Eindruck erweckt haben, als ob sie der Meinung sind, daß in ihrem Verhältnis zum Grafen Ballestrem sich nichts geändert hat, doch verpflichtet, namens meiner Fraktion zu erklären, daß allerdings Graf Ballestrem durch die Art seiner Geschäftsführung bei den letzten Vorgängen unser Vertrauen verloren hat.

Die Beschränkung der Redefreiheit im deutschen Reichstag hat also zu dem Sturze dessen geführt, der sich der volksfeindlichen Aufgabe wahrscheinlich auf einen Wink von außen her unterzog. Die Sozialdemokratie erfocht den Sieg. Bebels große Abrechnung erhielt durch den Gewaltstreich Ballestrems vom vorigen Dienstag erst den rechten Resonanzboden, sie klang um so mächtiger im Lande wieder, da des Präsidenten Verbot die Entrüstung des ganzen Volkes wachgerufen hat.

Am Donnerstag soll der Unterdrücker der Redefreiheit von den Mehrheitsparteien wieder gewählt werden — das ist gut so! Nun mag das deutsche Volk sehen, wer den Rechtsbrecher wiederwählt, welche Parteien im letzten Ende gegen den Gewaltstreich nichts einzuwenden haben!

Und Bebel sprach...

Einen ziemlich ausführlichen Bericht der gewaltigen Rede unseres großen Führers August Bebel haben unsere Leser in der letzten Nummer unseres Blattes vorgefunden. Wir können es uns nicht versagen, nachstehend auch einige Pressstimmen zu zitieren, welche über diese Rede laut geworden sind. Sie bestätigen, welchen ungeheuren Eindruck diese Rede bei Freund und Feind hinterließ.

Die Berliner „Volkzeitung“ (demokratisch) schreibt:

„Die gestrige Rede Bebels war eine der bedeutendsten parlamentarischen Ereignisse in der ganzen, jetzt zu Ende gehenden Legislaturperiode. Sie war äußerst geschickt in ihrer Wirkung geübt. Sie wurde, namentlich in ihrem letzten Teile, mit einer glänzenden Beredsamkeit, mit einem hinreißenden Temperament vorgetragen. Sie protestierte gegen die antisozialdemokratischen Kundgebungen des Kaisers und des Kronprinzen mit einem Freimuth, einer ehrlichen Offenheit, welche die Bewunderung jedes objektiven Denkers finden muß, mag er politisch selbst auf der äußersten Rechten stehen. Dieser faszinierende Eindruck muß der sozialdemokratischen Partei neue, ungeahnte große moralische Erfolge sichern, während der parlamentarische Vorkämpfer der freisinnigen Volkspartei, erschüttert geschwächt durch die wochenlangen Schimpfereien gegen die Sozialdemokratie, gänzlich auf die Erzielung solcher Erfolge verzichtet zu haben scheint. Der Wucht der Bebelschen Rede vermochte sich niemand im Hause zu entziehen. Nicht der Präsident, der starr aufrecht dastand, bereit, die Glocke zu läuten — aber es blieb bei der Bereitschaft,

nicht der Reichskanzler und die Minister; nicht die Mehrheit des Hauses, die nicht den leisesten Zwischenruf wagte; nicht das Publikum, das in engster Enge Stunde um Stunde ausstarb. Man sah es an der stillen war es im Saale; atemlos hing alle an des Sprechers Munde; besämt und schuldlos senkte sich der Blick manches Volksvertreters zu Boden, als Bebel ähnelnd am Ende seiner Rede die Charakterlosigkeit, die Streberei und Kriecherei, die Stellen- und Mammonsjagd, die Jammereligkeit vor Königschronen geißelte, die leider das Charaktersittium für einen großen Teil unserer Zeitgenossen bilden.“

„Seltener, sich wiederholender Beifall der Sozialdemokraten, in den sich das im Reichstag sonst verpönte Gaudelassen mischte, folgte dieser mehr als dreistündigen, gewaltigen rednerischen Leistung des echten Volksmannes, die ebenso, wie die ruhiger Rede v. Bollmars alle anderen Staatsreden weit hinter sich läßt.“

Die „Dreslauer Morgen-Zeitung“ (freis.-volksp.) urteilt u. A.:

„Nun erhob sich seine Rede zu großem Schwunge. Von gewaltiger Wucht waren die Sätze, die die Enttönerung der Sozialdemokratie auf die letzte Kaiserrede darstellte. Er nahm das Recht, impulsiv zu sein, auch für sich in Anspruch, um frisch vom Herzen seine Meinung zu sagen. Sehr geschickt und von politischem Sinne diktiert waren seine prinzipiellen Auslassungen über die Stellung der Sozialdemokratie zur Monarchie. Der junge Herzog von Coburg-Gotha, der den Verhandlungen in der Postloge beiwohnte, folgte diesen seit der Bebelschen Rede mit großem Interesse. An vielen deutschen Fürstentümern werden die Worte des parlamentarischen Führers der nächsten deutschen Partei wohl mit derselben Aufmerksamkeit, vielleicht sogar mit einem kleinen Gefühl der Befriedigung gelesen werden. Bebel berechnete die Wirkung der Kaiserrede auf 100,000 Stimmen mehr bei den nächsten Wahlen, gedachte der bekannten Äußerungen des Thronerben über die „Erlenden“, die er mit größter Schärfe zurückwies und schloß mit einem Appell an alle Parteien des Reichstages, Mannesmut vor Königschronen zu beweisen. Graf Bülow erhob sich sofort zur Erwiderung. Aber so glücklich er bisher in den Staatsdebatten abgeschritten war, so wenig reichte dies mal seine Gegende an die Wucht der Bebelschen Anklagen heran.“

In der „Täglichen Rundschau“ (konservativ) lesen wir:

„Und Herr Bebel entledigte sich seiner Aufgabe als Verteidiger der Sozialdemokratie gegenüber den kaiserlichen Anklagen unlegendar mit großem Geschick; er übertrifft natürlich vielfach, er wirft mit großem Behagen und sich und die politische und vernunftmäßige Logik kommt häufig nicht auf ihre Rechnung — trotzdem machte er vielfach Eindruck, und gerade in der geschickten Sophistik, in der Kunst, aus den gegebenen Prämissen nicht die richtigen, sondern die seiner Weltanschauung und seiner Partei genehmen Schlüsse zu ziehen, erkennt man die ganze Geschicklichkeit eines Redners wie Bebel und er mag man abzuschätzen, was für eine Macht er nicht bloß für seine Partei, sondern für das ganze öffentliche Leben bedeutet. Herr Bebel schätzte jede kaiserliche Rede auf einen Gewinn von 100,000 sozialistischen Stimmen — aber den Dank dafür hat er sehr rauh zum Ausdruck gebracht. Die Erwiderung des Kanzlers auf die Bebelsche Kritik stand sachlich und formell nicht ganz auf der Höhe seiner gestrigen Rede.“

Der „Vorwärts“ (Soz.) jubelt:

„Ein wunderbares Schauspiel. Fast schien es, als ob der Redner nicht nur als Wortführer der Sozialdemokratie seine läuternde, gemittelte Anklage erhob, sondern als ob er die geheimsten Gedanken des Bundesrats, der deutschen Fürsten, ja selbst der Dunkelmänner auf der Rechten ausdrückte, die wie erdrückt waren von der unerträglichem Gewalt der schlichten, starren, lauternden Wahrheit. Der Genius des lange geknechteten und verstimmlen Deutschlands hatte sich seine Fesseln

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Frau v. Wolzogen.

23] (Schlußwort verlesen.)

Charlotte sagte ihre Lippen und lächelte still vor sich hin. Dann ergriß sie die Hand der Schwester und beugte sich zärtlich über sie.

„Ei mir nicht böse, beste Hete, ich glaube, Du gibst Dich da einer Täuschung hin. Ich will Dir's nur ganz ehrlich sagen: er hat mit gestern Abend so unzweideutig seine Liebe gestanden.“

„Doktor Ahele? Nein, wirklich?“

„Nein, Herr von Klinsenberg.“

„Herr von...? Na, weißt Du, nimm mir's nicht übel, da hast Du entweder geträumt, oder einen ärgeren Schwips gehabt als ich. Das ist ja einfach lächerlich.“ Frau Hedwig warf sich zurück, schloß die Augen und tat, als ob sie schlafen wollte. Aber ihr Herz klopfte so stark und ihr Busen mochte vor Erregung. Sie wartete ein Weilchen, ob Charlotte nicht von selbst reden wollte, aber da sie beständig schwieg, packte sie sie plötzlich ungeduldig beim Arm und rief:

„Was hat er denn gesagt? So rede doch wenigstens nur.“

Und Charlotte erzählte getreulich Bericht. Jedes Wort hatte sich ihr ins Gedächtnis geprägt.

Frau Hedwig vergaß ganz ihre Kopfschmerzen. Sie sprang auf und lief mit großen Schritten angezerrt im Zimmer umher.

„Wenn er das wirklich alles gesagt hat“, keuchte sie atemlos, „dann — dann muß er betrunken gewesen sein.“

„Davon hab' ich nicht das mindeste bemerkt“, versetzte Charlotte kühl. „Du bist übrigens nicht sehr höflich gegen mich, wenn Du so etwas behauptest.“

„Na, und was hast Du ihm denn geantwortet“, fuhr Frau Brümmer ungeduldig auf.

„Was soll' ich denn antworten? Nichts. Ich bin ausgewichen. Schließlich kenn' ich ihn doch noch zu wenig.“

„Siehst Du, das ist wenigstens vernünftig“, sagte Frau Brümmer etwas ruhiger. „Du kannst Dich doch auch unmöglich so einem wildfremden Menschen ohne weiteres an den Hals werfen.“

Es wirkte ein wenig böshaft um Charlottens weichen Mund und ihre kranken Augen bligten schalkhaft auf, indem sie der Schwester entgegenlächelte.

„Ach weißt Du, so schlümmeln kann es doch nicht sein, ich denke auf Deine Welt- und Menschenkenntnis dürfte man sich doch wohl ein bisschen verlassen. Er ist doch ein so gerader, offener, ehlicher Charakter.“

„Ach was, Unsinn“, fuhr Frau Hedwig rüchloslos herauf. „Ein ganz wüdtiger Geselle ist das. Sein Ich hat vollkommen recht.“

Ich habe mich bitter getäuscht in dem Menschen. Trau' ihm nicht, Vorze; trau' ihm nicht so viel, ich warne Dich. Ich meine es gut mit Dir.“

Mit raschen Schritten lief sie auf die Schwester zu, ihre seidenen Untergewänder raschelten und der weiche Stoff ihres lang nachschleppenden, weißen Morgenrotes schlug ungezügelt, kleine Wellen auf dem Sanyona-Teppich.

Sie wollte die Schwester mütterlich begütigend umarmen; aber die einzig sich ihr rief und rief getränkt:

„Ach, ich hab' Dich doch! Eben erst hast Du ihn in den über-schwänglichen Ausdrücken gelobt und jetzt... nein, Hedwig, das ist...“

„So, na dann will ich Dir was sagen!“ brauste Frau Hedwig auf. „Du mir hat er noch viel deutlicher gesprochen, viel, viel deutlicher sage ich Dir; und zwar schon am ersten Abend, draußen in unserem Landengang, — ohne daß er vorher Sekt getrunken hatte.“

Vorte suchte die Achseln. „Ach, liebe Hete, reg' Dich doch nicht auf. Wir kennen Dich doch; so warst Du ja schon immer. Wenn ein Herr Dir ein paar Schweicheln sagt, so bildest Du Dir gleich ein, er hätte Dir eine Liebeserklärung gemacht.“

„Ach, wirklich? Das ist ja reizend; so etwas soll ich mir von Dir sagen lassen! Du vergißt wohl ganz, daß ich bald zehn Jahre älter bin als Du?“

„Aber innerlich bist Du noch dasselbe große Kind, das Du immer gewesen bist. Mit fünfzig Jahren wirst Du wohl auch noch nicht viel anders sein. Das ist ja auch sehr schön; freu' Dich doch darüber. Das ist ja gerade Deine lebenswürdigste Eigenschaft. Warum sollst Du nicht auch Deine kleinen Schwächen haben. Deswegen werden wir doch nicht miteinander zanken. Du bist eben eitel, — das ist alles.“

„Ach, wirklich? Du weise Großmama, Du!“ Frau Hedwig lachte nervös auf und schritt, ihr Taschentuch in beiden Händen hin und her zerrend, ein paarmal auf und ab. Dann blieb sie vor der Schwester stehen und rief, nur noch mit Mühe ihre Lippen zurückhaltend: „Na, es ist nur gut, daß ich jetzt weiß, wie Ihr über mich denkt. Du und Dein lieber Heinrich. Habt Ihr's vielleicht dem guten alten Papa auch schon klar gemacht, was ich für eine bin? Es ist wirklich so toll. Ich bin Frau und Mutter und habe mehr von der Welt gesehen, wie Ihr alle. Ich bin in Paris gewesen und in London und soll mich hier über die Achsel ansetzen und wie ein kleines Kind behandeln lassen von einem verdorbenen, verhöhrten alten Hagestolz und von einer überpaanten alten Jungfer. Ja wohl, Du bist eine richtige, alte Jungfer, daß Du's nur weißt. Nie aus dem Hause herausgekommen und nie mit Deinesgleichen vernünftig verkehrt, wie es sich gebührt. Immer hast Du Dich so superkling und hochmütig über alles erhaben gefühlt, was sonst jungen Mädchen Freude macht. Du hast eben gar kein Herz. Mit seiner Mathematik und seinem dummen Lateinisch hat Du Heinrich glück-

lich die ganze Weltlichkeit ausgetrieben. Ein Mädel mit lauter Rauben im Kopf ist mir immer noch lieber, als eine mit einer ganz verstaubten Bibliothek darin. Sieh doch zu, wie weit Du bist kommst. Ich habe Dir meine Meinung gesagt; ich wasche meine Hände in Unschuld. Aber das halte ich nicht mehr aus. Diese Behandlung hier lasse ich mir nicht länger gefallen. Kein Mensch nimmt Rücksicht auf meinen leidenden Zustand. Du siehst doch, daß ich elend bin — und da ergreiffst Du die gute Gelegenheit, um meine Gefühle mit Füßen zu treten. Ich reise ab, da verlaß' Euch drauf, jetzt gleich pack ich meine Siedensachen zusammen. Ich will nicht warten, bis auch mein einziges, mein Konradchen, mein geliebtes Kind, in dieser stickigen Luft das Leben verlernt.“ Sie konnte ihre Tränen nicht länger zurückhalten, in Strömen rannen sie über ihre vor Erregung glühenden Wangen, und nur stohweise, von Schluchzen unterbrochen, vermochte sie weiter zu reden. „Ich werde mich ganz meinem Sohne widmen. Ich werde einen Mann aus ihm machen, der frei und selbständig dasteht und ich werde auch frei und selbständig dastehen — oh, Ihr sollt noch Euer blaues Wunder an mir erleben! Ich werde zur Bühne gehen — ja wohl, das werde ich gerade tun. Du brauchst gar nicht so zu lächeln. Ich gehe doch zur Bühne. Und wenn Ihr Euch auf den Kopf stellt, und wenn Ihr Euch ärgert, daß Ihr schwarz werdet — um so besser; das will ich ja gerade. Wir sind fertig miteinander. Bleibt Ihr hier hocken und trocknet ein wie die Männen — mein Weg führt da hinaus.“

In der großartigen Haltung einer zürnenden Göttin stand sie mitten im Zimmer. In fassendem Faltenwurf legte sich das weiche Morgenkleid um ihre volle, kleine Gestalt und mit theatralischem emporgerecktem Arm, von dem der weite Ärmel bis zum Ellbogen zurückgeklappt war, wies sie nach irgend einer Stelle des Plafonds. Anstatt jedoch in der angebotenen Richtung durch die Zimmerdecke zu verschwinden, emserte sie sich in beschleunigter Gangart, weil ein neuer Tränenausbruch ihr den Effekt zu verderben drohte, ganz menschlich durch die Türe, die sie mit verstem Krach hinter sich ins Schloß warf.

Charlotte hatte doch ein wenig Angst bekommen; Hedwig konnte ja manchmal recht heftig werden; aber einen solchen leidenschaftlichen Ausbruch erinnerte sie sich doch nicht, sei es er selbst zu haben. So eilte sie ihr denn nach kurzem Bögern nach, um sie mit guten Worten zu beruhigen. Aber Frau Brümmer hatte sich in ihrem Zimmer eingeschlossen und gab auf alles Klopfen und Bitten keine Antwort. Am Montag ließ sie sich dem Doktor kommen, welcher ihr Ruhe und Bauspulver verordnete.

Charlotte verständigte den ... von der Absicht ihrer Schwester, sofort aufzupacken und abzureisen und bat ihn, seine Autorität einzusetzen, um sie von diesem Entschluß abzubringen. Das tat der freundliche Herr denn auch.

(Fortsetzung folgt.)

gesprengt und kühnste jehelnd, daß das deutsche Volk doch nicht gang in seine Sklaverei und würdelose Lüge gesunken sei. Im Wortführer des deutschen Proletariats ward die Kulturlehre der Nation endlich lebendig.

Bebel hatte verachtet, auf die besondere Krupp-Affaire eingegangen. Aber er ließ es sich nicht nehmen, die Reden von Essen und Breslau zu erwähnen. Und der Präsident magte es nicht mehr, unseren Kämpfer in den Arm zu fassen. Ohne Unterbrechung konnte Bebel seine gewaltige Anklage, die ein weithin hallender Weckruf war, vollenden. Und indem er all die ibrigsten Reden, die über die Sozialdemokratie gesprochen werden, klar und sicher gestrichelt, verkündete er in folgendem Protest das Recht und den Sieg der Wahrheit. Als er zum Schluß mit jenen lebendigen Worten den nichtswürdigen Dünkel des herrschenden Klassen geißelte, da barg das gebannte Schweigen der Feinde vielleicht eine noch größere Schuldigung als der fürstlich aufkauende Weiskalkjübel der Freunde. Unter den ehrlichen anständigen Gegnern hat es jedenfalls in jenem Augenblick niemand gegeben, der innerlich sich nicht beugte vor der Macht dieser Ausführung der Gewissen.

Die Rede Bebels ist ein wichtiges Agitationsmittel für unsere Partei. Jeder Genosse verbreite sie. Auch verfehle man nicht, dabei aufmerksam zu machen, wie unglaublich schädlich der unparteiliche „General-Anzeiger“ die Bebelrede abmürgelt.

Politische Uebersicht.

Im Reichstag ging Freitag die erste Etatsberatung zu Ende. Dertel und Stöcker versuchten auf Bebel zu reagieren, doch hielt es kein Sozialdemokrat für notwendig, die schwachen Angriffe zu beantworten.

Eugen Richters Trückererei. Wie schon berichtet, hat es der große Volkstribun Eugen Richter in seiner Mittwoch-Rede nicht für nötig gefunden, gegen die Beschränkung der Redefreiheit durch den Präsidenten sich zu wenden, er drückte sich um diese wichtige Frage ebenso mit einigen allgemeinen Redensarten herum wie er am Freitag seine Stellung zu Ballestrens Rücktritt sorgsam verschwieg. Diese sonderbare Haltung des volksparteilichen Führers ist in der „Frankfurter Zig.“, der „Volkswacht“ und dem „Vorwärts“ einer angemessenen Kritik unterzogen worden. Zum Beweise, daß nicht nur Sozialdemokraten das Verhalten Richters anfällig fanden, sei nur die Kritik der „Frankfurter Zeitung“ erwähnt. Sie sagt:

„Daß der Reichspräsident dies nicht zugelassen hat, ist eine ganz unerhörte Unterdrückung der Redefreiheit, ist ein Versuch mit der ganzen Vergangenheit des Grafen Ballestren, und es ist nur zu behauern, daß nicht sofort vor allen Rednern im Reichstage, die nach Bismarck sprachen, dagegen Protest erhoben worden ist. Diesen Protest haben wir auch in der jüngst vorerwähnten Rede des Abgeordneten Richter vermisst, wenn dieser auch entschieden zum Ausdruck gebracht hat, daß es eine konstitutionelle Frage sein würde, wenn die Rundgebungen des Kaisers überall beherrscht werden dürfen, nur nicht im Reichstage.“

Richter entschuldigt sich in der „Freisinnigen Zeitung“ wie folgt:

„Nachgerade konnte man auch in der Redaktion des „Vorwärts“ wissen, daß eine Kritik des Präsidenten über sein Verhalten im Reichstage selbst völlig unzulässig ist, und daß jeder Versuch einer solchen Kritik noch rascher abgebrochen worden wäre seitens des Präsidenten, als dies gegenüber dem Abg. v. Volkmar am Tage vorher der Fall gewesen ist.“

Er giebt also zu, keinen Protest erhoben zu haben. Das hält die „Breslauer Zeitung“ aber nicht ab, die „Volkswacht“ zu tabeln, weil sie behauptet, was Richter selbst zugiebt, weil sie geschrieben hat: „Richter fand ebentwengig wie sein Leiborgan auch nur ein Wort gegen das gräßliche Attentat auf die Redefreiheit.“

Wie soll man gegen solche Unwahrhaftigkeit der „Breslauer Zeitung“ noch polemisieren? Wir wünschen, daß das Blatt, welches die Verbrennung Galiläus emblemt hat, und Richters Rede so „gründlich und würdig, so scharf und so fein, so klammisch“ jübel, uns in Zukunft aus dem Spiele läßt. Wir verzichten auf das Vergnügen, uns weiter mit ihr auseinanderzusetzen, und es sollte ihr doch wahrlich nicht schwer fallen, die Unterhaltung mit „elenden Lumpen“ einzustellen. Also bitte!

32 sozialdemokratische Volksversammlungen

fanden Donnerstag Abend in Berlin und den Vororten statt, in denen die Redner der Partei über das Thema referierten: „Was steht auf dem Spiele?“

Die größten Versammlungsorte Berlins waren überfüllt und der weitaus größte Teil derselben wurde polizeilich gesperrt. So die Bauartens Friedrichshain (4000 Personen), in der Reichstagsabgeordneter Brunnens, Stellers Festsaal, wo Reichstagsabgeordneter Singer, Schlegelsberg, wo Reichstagsabgeordneter Rühlmann und andere mit. In der Bestrauer, wobei die Polizei lange vor 8 Uhr, dem angelegten Zeitpunkte des Beginnens, den Saal sperrte, so daß auch hier viele Hunderte unrichtiger Sache außerhalb anwesend, hatte Reichstagsabgeordneter Ged. Kaulicke das Referat. Er sprach zum ersten Male vor einer norddeutschen Versammlung und gab den Gefühlen Ausdruck, die die Süddeutschen nicht bewegen, wenn die Arbeiterklasse Verdacht als Anhängerin der sozialdemokratischen Partei zeigt, daß sie Südtin der ihr in sich gewohnten Rechte sei. Er kommt dann auf den 35. Jan. zu sprechen und fragt, warum nur in Preußen Reichstagsabgeordnete zugelassen werden und nicht auch in Baden, Bayern oder Hessen. Wer kein „Pöhlner“ sei, der wolle auch die Partei verlassen. „Rede und Gegerede, man muß sie hören alle beide.“ (Großer Beifall.) Ein cablisten Jübel, der sich in stürmischen Tönen auf dem Redner Tisch machte, dankten die über 1500 Anwesenden. Diskussion fand nicht statt.

Eine der Versammlungen wurde polizeilich aufgelöst, da während der Debatte eine laute Szene entstand.

Scheimer Oberfinanzrat Löhring verurteilt

abermals eine Erklärung; bieselbe lautet:

„Der Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben hat in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 20. d. Mts. erklärt, daß er gar nicht gewagt habe, daß es sich um die Tochter eines Feldwebels handelte. Diese Behauptung ist für die Berechnung meiner Pensionierungsangelegenheit von keiner Bedeutung. Jedemfalls hat der Minister gewünscht, daß es sich um die Tochter eines Subalternbeamten handelte. Es verbleibt dabei, daß kaum acht Tage nach meiner Verlobung der Kommissar des Ministers mir wegen meiner Verlobung die Pensionierung ausbleiben sollte, daß er sagt, der Minister sei über meine Verlobung erzürnt, es seien verschiedene anonyme Denunziationen dem Minister gegangen, wofür wolle, daß ich meine Pensionierung nachlasse, und daß der Kommissar dabei auf ähnliche Fälle bei Pensionierungsangelegenheiten hingewiesen sei.“

ber Oberpräsident v. Bitter nach wiederholter Rücksprache mit dem selbst Kommissar des Ministers erklärte, daß ich durch meine nicht handlungsweise Verlobung mich als Provinzial-Generaldirektor in Polen unzulässig gemacht habe, wogegen die mir zur Last gelegten Neupferungen zur Polenpolitik den Hals mir nicht brechen könnten.“

Es bleibt also dabei, die Tochter eines Feldwebels steht in unserem stolzen Staate so niedrig, daß ein höherer Beamter sie nicht heiraten darf. Wenn die unteren Beamten gegen solche Verlobungen der deutschen Gleichheit protestieren wollen, müssen sie bei der nächsten Wahl einem Sozialdemokraten die Stimme geben.

Von der Nachwahl in Weppen (nicht Stichwahl, wie es gestern falsch hieß), liegt jetzt das Gesamtergebnis vor. Wir stellen es dem 1898er Resultat gegenüber:

Zentrum	1903	1898
Reichspartei	14,724	16,759
Nationalliberale	2121	—
Nationalsoziale	1958	—
Sozialdemokraten	112	130

Engelen vom Zentrum ist also gewählt.

Ein deutscher Bundesfürst im Reichstag. Während der Rede Bebels befand sich unter den aufmerksamsten Hörern der Tribüne auch der jugendliche Herzog von Coburg-Gotha, der von Geburt ein englischer Prinz, sich gegenwärtig auf seinen Regentenberuf vorbereitet. Bei der Kronprinzen-Episode wurde der Herzog besonders lebhaft. Jedemfalls traf er es glücklich, daß er gerade an diesem Tage im Reichstag anwesend war und die in jeder Hinsicht erzieherische Rede Bebels anhören durfte.

Der zur Sicherung des Wahlgeheimnisses im Bundesrat eingebrachte Antrag des Reichskanzlers schreibt nach der „Germ.“ vor: Die Stimmzettel müssen 9 Quadratzentimeter und die Umschläge 12 Quadratzentimeter groß sein. Den bereitgestellten Nebenstich oder Nebenraum muß jeder Wähler benutzen, wenn sein Stimmzettel gültig sein soll.

Mit den Maßnahmen zur Sicherung des Wahlgeheimnisses ist die „Kranz-Zeitung“, wie zu erwarten war, nicht einverstanden. Nach ihrer Auffassung ist die geheime Wahl schon durch das bisherige Wahlreglement ausreichend gesichert worden; einer weiteren Sicherung bedarf es nicht, am allerwenigsten durch so feine Schritte, wie sie jetzt getroffen werden sollen.

Früher wird der noch fröhlichere „Reichsbote“. Ihm schwanzt, das werde der Sozialdemokratie zu Gute kommen. Besser wäre die Heranziehung der Wahlfähigkeit vom 25. auf das 30. Lebensjahr gewesen!

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärt die Wahl des Abgeordneten Sieg (3. Parteienvereinscher Wahlbezirk) für ungültig.

Bebel und Bibel. Professor Deligisch sagte in seinem Vortrag a. a. „Es giebt keine größere Verirrung des menschlichen Geistes als den Glauben, die Bibel sei eine persönliche Offenbarung Gottes.“ Das sagt ein Theologiestudent und das kaiserliche Ehepaar hat das mit angehört! D. Janner über Janner, ja die heilige Kirche!

Der Arztstreik in Gera ist beendet. Die Tarifkassette hat einen Vertrag mit neuen Ärzten abgeschlossen. Der Arztstreik ist somit in seinem Streite mit den Krankenkassen unterlegen.

Zeichen der Zeit. Der deutsche Klerus in Rom veranlaßt in diesem Jahre zum erstenmale eine große Kaiser-Geburtsstagsfeier. — So meldet die „Egl. Rundsch.“

Gegen die Polen. Wegen Verletzung eines aufreizenden Artikels wurde im objektiven Verfahren auf Beschlagnahme der in Krakau erscheinenden polnischen Zeitschrift „Kurier Tygodniowy“ erkannt.

Die Wahl des Genossen Gammel in den Landesausschuss von Elsaß-Lothringen ist vom Bezirksrat in Colmar für ungültig erklärt worden. Man ist demnach wirklich der Meinung zu sein, daß die sozialdemokratischen Mitglieder des Gemeinderates von Mülhausen nicht aus freier Überzeugung sozialdemokratisch wählen.

Noch ein Arbeiterkandidat. In dem vielmehreren Reichstags-Wahlkreis Bochum wollen die Vergewalt, die dem Zentrum angehören, einen eigenen Arbeiterkandidaten, den Bergmann Berle von der „Freie Kandidat“ anstellen. — In diesem Wahlkreis erhalten hiebei das Zentrum 31,000, die Nationalliberalen 30,000, die Sozialdemokraten 2000 Stimmen.

Ungeheures konserverliberale Kandidatur. Ein freisinniges Blatt will wissen, daß die Konserverliberale Kandidatur und Liberalen die Kandidatur des Landgerichtsrats Kulemann für den Kreis Braunshorn-Steinbachung aus Auge gefaßt hätten. Landgerichtsrat Kulemann redet sich unter des Namens noch zur nationalliberalen Partei, ist aber fast nationalsozial angeordnet. Es scheint nicht sehr wahrscheinlich, daß die Konserverliberale eine solche Kandidatur unterstützen können.

Ein geradezu furchtbares Urteil fällt das Koblenzer Kriegsgericht. Wegen Majestätsbeleidigung und grober Ausschreitungen während der Reichstagsitzung hatte sich ein Soldat der 2. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 63 zu verantworten. Er wurde zu der für ungläublichen Strafe von neun Jahren Gefängnis verurteilt. Berufung ist eingelegt.

Ausland.

Ueber den Krieg in Senegalia wird der „Frankf. Zig.“ berichtet:

„Wegen derartige Kriegsschritte, darunter der „Panther“ und die „Puma“, bombardierten bis zum Spätnachmittag das Bombardement hatte am Donnerstag begonnen, das Herr San Carlos bei Maracibo. Das Fort wurde das Feuer. Die Besatzung war sehr lebhaft im hohen Grade, bis am Nachmittage eine genaue Erklärung im Fort kam, wobei sich eine dicke Rauchwolke erhob. Das Städtchen San Carlos wurde in Brand gegeben, die meisten Gebäude konnten sich durch die Flucht nach Maracibo retten. Die deutschen Einwohner von Maracibo haben lebhaft gegen das Vorgehen der Kriegsschiffe Einspruch erhoben.“

Wie aus dem Telegramm erhellt, ist auch das Dorf oder Städtchen San Carlos durch die deutschen Kriegsschiffe in Brand gegeben worden. Es ist also nicht, Privateigentum, verbrannt worden, hauptsächlich sind nur friedliche Bewohner von den deutschen Granaten zerstreut worden!

Das Bombardement von San Carlos wird fortgesetzt. Das „Amerische Bureau“ meldet aus Maracibo vom 22. Januar.

Die Wiedereinnahme der Festung des Forts San Carlos erfolgt heute der Tagesordnung. Es ist aber nicht weiter Entscheidung abgegeben. Schiffe erwidern das Fort nicht. Um 6 Uhr rückte der „Panther“ näher und nahm bestig am Kampfe teil. Das Fort wurde zum Fort. Um 8 Uhr war der Kampf so heftig wie am Mittwoch im Grunde.

Um besonders tragisch und traurig zu werden, daß nach fast ein Jahr ununterbrochenen Kämpfen aus Senegalia zwei deutsche Kriegsschiffe, nämlich das Fort San Carlos und ein Schweregeboot, zerstört worden sind, in die Hände von Maracibo entfallen und das unglückselige Bombardement „Puma“ gemacht. Das Fort San Carlos ist so gut wie zerstört. Das Gemachte von der

„Puma“ schlug einen ganzen Wall in Trümmer und brachte alle diesem Teil des Forts befindlichen Gebäude in Brand.

Partei-Angelegenheiten.

25 Jahre Stadtverordneter. Am 18. Januar sind 25 Jahre geworden, daß Genosse Heinrich Riese in Braunschweig ohne Unterbrechung dem Stadtverordnetenkollegium angehört. Treuer Nichterfüllung hat er, wie unser dortiges Parteiblatt schreibt, jederzeit die Grundzüge der Partei hochgehalten.

Als Reichstagskandidaten sind von sozialdemokratischer Seite in der Provinz Brandenburg aufgestellt: Für die Markkreis: Westpreignitz: Dr. Wehl, Ostpreignitz: Saffenberg, Ruppin-Templin: Kiesel, Prenzlan-Angermünde: Dr. Borchard, Oberbarnim: Bruns, Niederbarnim: Stadthagen, Potsdam-D. Havelland: Dr. Liebnecht, West-Havelland-Brandenburg: Dr. Jüterbog-Luckenwalde: Ewald, Teltow-Beeskow: Jubeil, Arnswalde: Ost, Landsberg-Solbin: Pösgold, Königsberg N.-M. Borsum, Frankfurt-Lebus: Dr. Braun, Ost- und West-Sternberg: Freiwald, Schwiebus-Krossen: Silberschmidt, Guben-Lübben: Post, Sorau: Klees, Kottbus-Spremberg: Antrid, Kalau-Luckau-Schubert.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 24. Januar.

* **Als Delegierter zum Parteitag** wurde für Ratibor Genosse Karl Hudek gewählt.

* **Der Sozialdemokratische Verein** hält am Montag, den 26. Januar, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen eine Reihe wichtiger Punkte (siehe Inserat), so daß das Erscheinen aller Genossen dringend notwendig ist. Die Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

* **In der nächsten Volksversammlung**, die am Sonntag, 8. Februar, stattfindet, wird wieder Karl Zeller Operette „Der Vogelhändler“ zur Aufführung gelangen. Die Ausgabe der Billets erfolgt am Montag Abend im Gewerkschaftshause. Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins wollen sich durch ihr Mitgliedsbuch ausweisen. Die Preiskarten stellen sich wie folgt: 1. Rang 75 Pfg., Parterre 60 Pfg., Sperrsitze und Balkon 50 Pfg., 2. Rang 40 Pfg., 3. Rang 25 Pfg.

* **Eine Arbeitslosen-Versammlung** findet am Mittwoch, den 28. Januar, Vormittags 9 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause statt. Es wird erjucht, in den Kreisen der arbeitslosen Genossen und Arbeiter rege für diese Demonstrations-Versammlung zu agitieren. Der Arbeitersekretär Neulirch hat das Referat übernommen.

* **Au die Gewerkschaftsvorstände Breslaus.** Die kürzlich ausgegebenen statistischen Fragebogen sind noch nicht sämtlich eingegangen. Es wird erjucht, das Verfallene umgehend nachzuholen. Ferner sei daran erinnert, daß im Monat Januar die Wahlen der Kartelldelegierten vorzunehmen sind. Name, Beruf und Wohnung sind dem Kartell-Vorsitzenden, Emil Neulirch, Messergasse 18/19, sofort mitzutheilen, desgleichen jede Veränderung in den Vorständen.

Der Kassierer des Kartells, Karl Fläschel, wohnt Grünstraße 6. Fällige Beiträge für das Kartell oder Sekretariat sind an ihn abzuliefern. Sekretariatsmarken werden vom Kassierer ausgegeben.

Der Vorstand des Gewerkschafts-Kartells Breslau.

Soldatenerziehung. Vor dem Breslauer Kriegsgericht der ersten Division stand am Donnerstag der Unteroffizier Piller vom Infanterie-Regiment Nr. 38 in Glatz angeklagt der Soldatenmißhandlung. Am 20. Dezember vorigen Jahres war Stubendienst der Korporalschaft. Der Fülller Piller, dieser war darüber so aufgeregt und in erzieherischer Absicht schlug er den Mann viermal ins Gesicht. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Eschiricht, beantragte zu 15 Tage Mittelarrest und das Gericht erkannte gegen den Unteroffizier auf diese Strafe.

* **Wie der Profetier stirbt.** In einem Zimmer eines Neubaus auf der Michaelisstraße wurde Donnerstag Vormittags ein obdachloser Schlosser tot aufgefunden. Er hatte sich offenbar, um in dem Zimmer zu nächtigen, in den Neubau eingeschlichen, und sich neben einen zum Zwecke der Austrocknung angeheizten Kofsofen gesetzt und durch das Einatmen von Gasen den Tod gefunden.

* **Unglücksfall.** Ein Arbeiter stürzte auf dem Oberschlesischen Bahnhof beim Verladen von einem Waggon und zog sich eine Hinterkopfwunde zu. Er wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

* **Lebensmüde.** Donnerstag Abend machte ein Wütther den Versuch, von der Universitätsbrücke aus über das Gelände hinweg an einer von Eis nicht bedeckten Stelle in die Oder zu springen. Er wurde indes von mehreren Personen noch rechtzeitig von der Ausführung seines Vorhabens zurückgehalten und zunächst zu seiner eigenen Sicherheit in das Polizeigefängnis gebracht.

* **Zusammenstoß.** Als Donnerstag Mittag gegen 1 Uhr ein Landfuhrwerk von der Nummer über die Schweidenerstraße nach der Karlsstraße fuhr, wurde das Gefährt von einem Straßenbahnwagen erfaßt und das Pferd zu Boden gerufen. Es kam dabei mit den Beinen unter den Vorderreifen zu liegen, so daß der Wagen zurückfahren mußte, ehe das Thier wieder aufgerichtet werden konnte. Dem Pferde war sonst nichts geschehen.

* **Feuer.** Donnerstag Nachmittage entstand Sedanstraße 15 durch Spielen der Kinder mit offenem Licht ein Stubenbrand, der von der Feuerwehr mit einigen Eimern Wasser gelöscht wurde.

* **Ein Brandstifter verhaftet?** Wie mitgeteilt wird, wurde gestern Nachmittag auf der Paulstraße durch einen Feuerwehmann ein Mann dingfest gemacht, welcher eine Tacke mit ölgetränktem, leicht entzündlichem Material bei sich trug; der Mann hat angeblich in Hausfluren in der Schritinger Vorstadt Zettel mit dem Vermerk niedergelegt, daß die aus mehreren Personen bestehende Bande in nächster Zeit wieder Brände anzulegen würde, gefaßt würde sie aber nie werden. Eine amtliche Befestigung dieser Verfassung liegt noch nicht vor.

* **Gefohlen** wurde einer Maschinenführerin von der Laurentiusstraße ein Kinderwagen mit Bretterlasten. Ferner wurden einem Schulmädchen in dem Schulhause auf der Postenerstraße ein graulieferter Mantel und einem Tapezierer von der Neudorfstraße zwei Doppelpfeifen gestohlen.

* **Festgenommen** wurde ein Fleischergefelle wegen Diebstahls. **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 22. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Rankfuch, ein Folsungsführer, ein Diensthof, eine Felsler, ein Paltsch und eine Kravatte. — Abhandeln wurden ein Regelpolstragen, ein schwarzes Kaputt, eine goldene Kravattenmadel in Form eines Schwirnschlüssels, eine Straßenbahn-Abonnementskarte, eine Stahlbrille und ein Portemonnaie mit 6 Mk. — Ingekauften ist in der Nacht zum 19. d. Mts. eine große junge Tigerboge ohne Maulkorb und Mark.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 24. Januar.

* Schautelpolitiker. Das sind die Nationalliberalen immer gewesen, und daß sie diesen fragwürdigen Ruhm nicht verlieren möchten, dafür sind auch unsere Breslauer Nationalliberalen ehrlieh bemüht. Am Freitag Abend hielten sie hier ihre Generalversammlung ab. Ihr Führer, Professor Dr. Kaufmann, ein rechter Schönredner, sprach über: „Die Haltung der nationalliberalen Partei gegenüber dem Antrag Kardorff“. Er konstatierte, daß das Eintreten der Partei für diesen Antrag, lebhaftest Störung in die Partei hineingetragen und eine Anzahl Parteigenossen — auch in Breslau — zum Ausschelden veranlaßt habe. Auch Redner habe die Sache zunächst sehr bedenklich gefunden, bei ruhiger Ueberlegung aber anders gedacht. Und nun setzte sich Redner in die Parteischaukel und wippte immer von der einen Seite zur anderen, bis er glücklich bei einer völligen Billigung des Verhaltens der Zollwuchermehrheit im Reichstage angekommen war. Ja, er übertrumpfte die Erwürger der Geschäftsordnung des Reichstages schließlich noch bedeutend, indem er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß man darin noch weiter gehen müsse und solche, die grundsätzlich die Verhandlungen störten von diesen ausschließen könne. „Es komme überhaupt nicht so sehr darauf an, wie viel Rechte und Privilegien ein Parlament besitze, sondern von welchem Geiste es besetzt sei, ob es seine Kraft und Würde fühle“, sagte der Herr Professor nach der „Schief. Zeitung“. Wir meinen, daß ein Parlament seine Kraft und Würde dann besonders fühlen wird, wenn es recht viel nationalliberale „Selben“ zu Mitgliedern hat. Der Herr Professor kannte seine Pappenheimer, denn nach Beendigung seiner rhetorischen Seitlängererei konnte er die Ansicht der Versammlung dahin zusammenzufassen, daß trotz anfänglicher mannigfacher Bedenken, die in der Partei aufgetaucht waren, die nächste Erwägung gezeigt habe, daß das Verhalten der Parteivertreter beim Antrag Kardorff ein Akt der Notwehr — daß das, was geschehen, notwendig gewesen sei.“

Auch die nächsten Landtags-Wahlen in Breslau berührte der Herr Professor Dr. Kaufmann. „Es geht etwas vor, man weiß nur nicht was“, war das Leitmotiv dieser seiner Ausführungen. Der nationalliberale Verein habe bereits mit den Vorbereitungen begonnen, doch sei es nicht angebracht, jetzt darüber zu sprechen. Wir meinen, es lohnte sich auch nicht, über die Vorbereitung der Wahl, von vielleicht 20 bis 30 nationalliberalen Wahlmännern monatelang vorher große Reden zu halten. Wie die Parteikonstellation bei den nächsten Landtagswahlen in Breslau sein wird, weiß natürlich auch der Herr Professor nicht. Zwischen den Sozialdemokraten und der „Bresl. Zeitung“ sei ein Zank wegen Eugen Richter entstanden, daher wisse man nicht, wie sich die Dinge noch gestalten würden. Das glauben wir dem Herrn Professor.

* In der Steingutfabrik von Giesel haben am Montag 44 Mann die Arbeit niedergelegt, weil die Fabrikleitung am Sonnabend fast gar keinen Lohn ausbezahlt, sondern den ganzen Betrag einbehält, weil die Ware angeblich nicht fertig war. Bis nun die Ware ganz fertig ist, vergeht bekanntlich ein Zeitraum von 6 bis 7 Wochen. So lange sollten demnach die Arbeiter auf ihren Lohn warten. Von den 44 Ausständigen haben 11 Mann die Klage auf Auszahlung des verdienten Lohnes beim Gewerbegericht eingereicht. Außerdem haben die Streikenden heute das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen.

Öffentlich haben dieselben Erfolg. Auf jeden Fall aber ist der Zugang nach Breslau fernzuhalten. Die Zustände in jener Fabrik sind so unerträglich, daß es moralische Pflicht jedes organisierten Arbeiters ist, den Kämpfenden zur Seite zu stehen.

* Der Bericht über die Holzarbeiterversammlung bedarf insofern der Berichtigung, als die Namen der Vorstandsmitglieder nicht ganz richtig wiedergegeben sind. Wir geben die Namen derselben deshalb noch einmal an dieser Stelle wieder: 1. Bevollmächtigter Peifert, 2. Bevollmächtigter Hermann Prosig, 1. Kassierer Puschmann, 2. Kassierer Blau, Schriftführer Prescher und Steiner, 1. Bibliothekar Scholz, 2. Bibliothekar Kuban, 1. Revisor Hoffmann, 2. Revisor Schlich, 3. Revisor Walter.

Wir machen dann noch darauf aufmerksam, daß am Mittwoch Abend im Zimmer Nr. 2 des Gewerkschaftshauses eine Vorstandssitzung stattfindet. Unser Bureau befindet sich vom 1. Februar ab Ursulinerstraße 27, I.

* Ein Puttkamer. Die Gemahlin des Majoratsherrn Wolfgang Freiherr von Puttkamer auf Schilderwitz, Kreis Sultzbürg, hatte in dem Oberösterreichischen Forstgesetz vom 1. März 1902, die bei der Ablieferung ihren Wünschen nicht ganz entsprach. Die Frau Baronin wurde deshalb von der Firma eingeladen, das abgeänderte Wieder im Geschäft selbst anzuprobieren. Da dieser Einladung nicht Folge geleistet wurde, erging eine zweite Aufforderung zur Anprobe an die Frau Baronin, und zwar diesmal durch den Anwalt der Firma. Daraufhin erschien am Nachmittage des 6. November v. J. die Frau Baronin in Begleitung ihres Gemahls in dem Geschäft. Der Herr Baron war in äußerst aufgeregter Stimmung und benahm sich nicht weniger als edelmännlich. Er befragte den Gut nonchalant auf dem Kopfe und sprach in überlautem Tone, wobei er mit seinem Stöckel häufig auf den Ledentisch aufschlug. Er schimpfte über „jüdische Wirtschaft“ und erklärte, ehe er sich zur Anprobe des Wieders verurteilen ließe, schenke er es der Firma, u. dgl. Schließlich verlangte er von der einen im Laden anwesenden (übrigens katholischen) Inhaberin des Geschäfts, daß das Wieder seiner Frau in seiner Gegenwart anprobieren werde. Man begab sich zu diesem Zwecke in den Ankleideraum. Dort kam die andere Geschäftsinhaberin, Fräulein Kanni Bensch, hinzu, die die Beurteilung des Forstes aufgenommen hatte und nun auch die Anprobe ausführen wollte. Der Herr Baron, noch immer den Hut auf dem Kopfe, machte verschiedene Ausstellungen und erklärte, ein „gestühtes“ Wieder nehme er nicht ab, das schenke er der Firma. Darauf erwiderte Fräulein B., sie nehme nichts geschenkt und wies den Herrn Baron mit den Worten: „Ueberhaupt bin ich es nicht gewöhnt, daß Herren bei der Anprobe zugegen sind“, aus dem Ankleideraum hinaus. Auf diese Worte gab der Herr Baron unter höhnischen Lachen eine Antwort, die einen schweren Angriff auf die weibliche Ehre des Fräulein B. enthielt. Inzwischen war der Bräutigam der Dame, Herr B., hinzugekommen, der, nachdem er sich vorgestellt hatte, den Herrn Baron zum Verlassen des Lokals aufforderte. „Sie — der Bräutigam?“ rief der Herr Baron geringschätzig aus und begann sich die Rockärmel „aufzukampeln“, als wollte er sich auf B. stürzen. Aber dieser blieb vollkommen ruhig und sagte nur gelassen: „Nehmen Sie gefälligst erst mal den Hut ab!“ Das fiel dem Herrn Baron aber zunächst nicht ein. Er ließ wiederholt ganz energische Aufforderungen an sich ergehen, ehe er sich dazu bequimte. Dann wies ihn Herr B. aus dem Lokale, worauf sich der Herr Baron zögernd entsetzte. Herr B. rief ihm nach: „Sie sind ja ein feiner Herr, Sie benehmen sich ja recht fein gegen Damen! Ich werde Ihnen die Sache noch beweisen!“ Darauf erwiderte der Herr Baron sehr geschmacklos: „Sie können mit einem Dr. . . beweisen!“ und setzte seinem edelmännlichen Benehmen vor der Ledentür, wohin ihm Herr B. folgte, die Krone auf, indem er vor ihm aufsprang! Draußen lärmte er dann in so lauter Weise, daß sich ein großer Menschenauflauf bildete. Nach kurzer Zeit kam der Herr Baron mit einem Schutzhelm zurück, um die Personalien des Herrn B. feststellen zu lassen. Dabei lärmte er, wie die „Bresl. Morgenzeitg.“ berichtet, ebenso laut wie vorher, sodas der Beamte ihn zur Ruhe und Mäßigung mahnen mußte. Ohne den Hut abzunehmen, betrat Freiherr v. B. wieder den Laden. Herr B. erklärte: „Davor Sie den Hut nicht abzulegen, bin ich nicht für Sie zu sprechen!“ Aber der Herr Baron behielt den Kopf bedeckt, bis der Schutzmann ihm sagte: „Aber den Hut müssen Sie schon abnehmen!“ Als dies geschehen war, wurde dem Herrn Baron von B. abermals die Tür gewiesen. Der mehrmals wiederholten Aufforderung folgte endlich der Herr Freiherr. Da-

mit erreichte damals die unerquickliche Szene ihr Ende, um jetzt vor dem Schöffengericht einer eingehenden Verurteilung unterzogen zu werden. Fräulein Bensch hatte gegen den Herrn Baron die Privatklage wegen Beleidigung angehängt. Persönlich erschien er als Angeklagter jedoch nicht. Er hatte sich davon entbinden lassen. (Das freierliche Ehepaar weiß gegenwärtig in Pizga.) Durch seinen Anwalt ließ der Herr Baron einfach alles bestreiten, was die Anklage gegen ihn vorbrachte. Doch wurde ihr Inhalt durch die Beweisaufnahme bestätigt. Das Gericht verurteilte den Herrn Freiherrn wegen der beleidigenden Äußerungen zu 100 Mk. Geldstrafe. Bei der Strafbesetzung berücksichtigte das Gericht einmal, daß der Angeklagte als Mann von Bildung weit entfernt davon sein mußte, derartige beleidigende Äußerungen zu gebrauchen, wie er es getan, dann aber, daß er sich in sehr aufgeregtem Zustande befunden habe.

* Volkshaus des Humboldtvereins, Andersenstr. 31, I. Sonntag, den 25. Januar 1903 findet ein 3. Dichter-Abend statt, der hochinteressant zu werden verspricht. Der Vortragende wird Ullandsche Gedichte rezitieren und ein Lebensbild des berühmten Dichters geben. Eintritt für jedermann frei. Anfang 6 1/4 Uhr.

* Das Vaterhaus lautete der Gesamttitel, welchen der Humboldtverein seinem letzten Volkshausabend gegeben hatte. Der Abend war sehr gut besucht, auch eine erhebliche Anzahl Arbeiterfamilien hatte sich eingefunden. Herr Ludwig Sittler schilderte in seinem einleitenden Vortrag die Anhänglichkeit, durch welche der Mensch mit seinem Vaterhaus verknüpft ist. Allerdings ist jenes idyllische Zeitalter längst entschwunden, da noch das Vaterhaus des Vaters Haus war, in welchem Kind und Kindeskind weiterlebte. Heute ist das „Vaterhaus“ in der Großstadt durch eine kümmerliche Mietwohnung im vierten Stock einer Mietskasernen erstet, und ein Haus hundert von Menschen die heimische Stätte ersetzen. Der Redner skizzierte unter großem Beifall den Werdegang des Menschenheims, von der natürlichen Felsenhöhle der Urmenschen bis zu dem Haufen in den großstädtischen Mietskasernen. Immer hat der Mensch eine Sehnsucht nach dem Orte sich bewahrt, wo er seine Jugend verlebte, wo er als Kind bei den Eltern Schutz und Schirm gefunden habe. Der Erinnerung an diese Stätte waren die Vorträge gewidmet, die den Abend ausfüllten. Herr Markt spielte mit gewohnter Meisterschaft einige Heimateilänge auf einem Becksteinischen Flügel. Heimateilieder sang mit gutem Erfolge Fräulein Sankler, und Herr Riedt trug Dichtungen verschiedener deutscher Dichter vor, wie uns schien mit mehr schauspielerischen Nuancen, wie sie für einen Delfamator angebracht sind. Daburch verlor der Vortrag an Wirkung. Besonderen Beifall fanden die Violoncellovorträge des Kapellmeisters Reindel. Ein allgemeines Ziel sollte die Hörer einander näher bringen, insofern hatte man einen unglücklichen Griff insofern getan, als die Melodie der Mehrzahl der Anwesenden unbekannt war. Sonst verlief der Abend aufs Beste.

* Die Allgemeine Kranken- und Sterbekasse „Union“ hielt am Sonntag ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Kassierer, Kollege Kappig, erstattete zunächst den Bericht für das IV. Quartal 1902. Die Einnahme betrug einschließlich des Bestandes vom III. Quartal insgesamt 3534.25 Mk., Krankengeld wurde gezahlt an 99 Mitglieder für 1636 Krankentage 2727.36 Mk. Sterbegeld für 3 Mitglieder 198 Mk. Die Gesamtausgabe beläuft sich auf 3122.95 Mk. Es verblieb sonach ein Bestand von 411.30 Mk. Alsdann gab der Kassierer einen Bericht für das ganze verlossene Geschäftsjahr. Die Einnahmen betragen 13.375.05 Mk., Krankentatunterstützung wurde an 523 Mitglieder im Betrage von 11.143.84 Mk. gezahlt. Sterbegeld an 8 Mitglieder 522 Mk. Kapitalanlage 477.67 Mk. Die Verwaltungskosten stellen sich auf 713.21 Mk., gleich 6 Prozent der Einnahme. Die Gesamtausgabe per 1902 beträgt 12.963.75 Mk., das Kassierenvermögen der „Union“ am Schlusse des Berichtsjahres 4966.93 Mk. im Vorjahre betrug es 5263.48 Mk., mithin ist eine Mindereinnahme von 296.55 Mk. zu verzeichnen. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. In der darauf folgenden Vorstandswahl durch Stimmzettel wurden die Kollegen Buchwald, Kappig und Prosig mit großer Mehrheit wiedergewählt. Zu Revisoren wurden ernannt Wurfel, Klose und Fischer Albrecht. Die Mitgliederzahl ist auf 703 gestiegen. Zu Revisoren wurden ernannt Hoffmann, Schlich und Walter. Es folgte die Wahl des Kartelldelegierten, welche auf Seidel und Kläschel fiel. Kollege Peifert gab die Versicherung ab, er werde bemüht sein, das Interesse der Mitglieder nach jeder Richtung hin wahrzunehmen und seine ganze Kraft einzusetzen, zur Hebung der wirtschaftlichen Lage. Schließlich teilte er mit, daß das Vereinsbureau sich vom 1. Februar ab, Ursulinerstraße 27, I. befindet.

Frei!

Von G. Reinhard.

Werft immerhin uns in den Kerker, jagt uns dann fort von Hof und Haus, und pfändet ab uns Rod und Hemde: Dem freien Geist treibt ihr nicht ans!

Der freie Geist, er bleibt bestehen, ihn jagt der Exekutor nicht; Dem Schutzmann selbst wird er entgegen, Da Keit und Mauern er durchbricht!

Der freie Geist, er bleibt leben, So lang' noch diese Erde kreist, So lang' noch Menschen auf ihr streben, Drum Hoch! dem freien Menschengest!

Aus aller Welt.

Die Sozialdemokratie bringt in die „höchsten Familien“ ein. Folgende Todesanzeige befindet sich in der „Kreuzzeitung“: Am 19. Januar verschied in Clarenz-Montreux nach nur 3 tägigem Krankenlager an Lungenerkrankung unsere liebe, treue, ansehnliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die verewitwete Generalin, Ihre Excellenz Frau Jenny von Kretschman, geb. Freiin von Guxfeldt.

Lily Braun, geb. v. Kretschman, Mascha Edmann, geb. v. Kretschman, Dr. Heinrich Braun, Otto Braun. Frau Lily Braun ist die Vorstandlerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung, Mascha Edmann ist die Gattin des jüngst verstorbenen Reformators des Kunstgewerbes, Dr. Heinrich Braun ist der bekannte sozialdemokratische Schriftsteller und Reichstagskandidat.

Ein Geistesprodukt der „Dresdner Neuesten Nachrichten“ verdient tiefer gehängt zu werden. In diesem Blatte liest man:

„Auf den Hund gekommen ist bereits Monsieur Girou, der in letzter Zeit so vielgenannte französische Sprachlehrer. Ein Schloffermeister in Plauen hat seinem Hunde dadurch eine unverdiente Schmach bereitet, daß er ihn „Girou“ benannt hat.“

Auch die anständigen Herren fallen gelegentlich aus der Rolle. Sergeant Fickel, der bekanntlich im Verdacht stand, in Gemeinschaft mit seinem Schwager, dem Unteroffizier Karlen, den Reichsminister von Kronig erschossen zu haben, ist, nach dem „Samb. Post.“ von der Hamburger Polizeibehörde als Polkauffeher angeführt.

Giron ist Luft! Eine offizielle Telegramm-Korrektur bringt der „Deutsche Reichsanzeiger“ Nr. 16 vom 19. Januar 1903 auf seiner ersten Seite unter Sachsen:

Das Befinden Seiner Majestät des Königs war gestern, wie das „W. T. B.“ meldet, nach einer gut und ohne Hustenanfälle verbrachten Nacht recht gut.

Ihre königliche Hoheit die Kronprinzessin hat sich am Sonnabend von Genf nach Mentone begeben, wo die Ankunft gestern Vormittag erfolgte.

Im Prozeß Kohler wurde der Angeklagte Matrosen Kohler wegen Ermordung des Unteroffiziers Wiederichs von der „Voreley“ zum Tode, 6 Jahren 4 Monaten Zuchthaus, Entfernung aus der Marine und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

3 Monate Gefängnis wegen Anwendung eines Stühkessens Seife erhielt ein Arbeiter in Augsburg. Eine Gefängniswärterin, bei der er bettelte und abgewiesen wurde, denunzierte den Bettler — einen verheirateten arbeitslosen Mann — weil er ein auf der Treppe liegendes Stühkessens Seife mitnahm. Da er noch das Verbrechen beging, einen Arbeitgeber zu beleidigen, wird die Straf auf 5 Monate erhöht.

Ein schweres Verbrechen wurde im Schlohaner Stadtwalde bei Buchmühl verübt. Holzarbeiter banden in der Trunkenheit Abends einen Kollegen an einen Baum fest und begaben sich dann nach Hause. Am folgenden Morgen wurde der Arbeiter erfroren aufgefunden. Die Täter sind verhaftet.

Bartholomäus Stürme, begleitet von mehreren Regengüssen, tobten in ganz Spanien. In der Provinz Navarra trat der Fluß Aragon aus und zerstörte 44 Häuser des Dorfes Caparossa. Bei dem Dorfe Agra wurde ein großer Felsen unterwachsen, stürzte herab und vernichtete sechs Wäshhäuser, in denen zwei Frauen und mehrere Kinder den Tod fanden. In Katalonien stockt infolge von Ueberschwemmungen der Eisenbahnverkehr. An den Küsten richteten die Stürme viel Unheil an; bei Cadix sanken zahlreiche Fischerboote; in der Nähe von Barcelona stieß während des Unwetters der Dampfer „José Roca“ mit einem anderen Schiff zusammen und ging unter.

Auf der Insel St. Vincent fand ein neuer vulkanischer Ausbruch des Vulkanus Souffriere statt, man sah Feuerfäulen aufsteigen, die sich im Kreise drehen, gefolgt von einer schwarzen Rauchwolke, die auf der ganzen Insel bemerkbar war. Es folgte dichter Ascheregen, der besonders im Chateau Pelicote Beschädigungen hervorrief.

Der Versuch einer Ueberquerung der Sahara mittels eines unbemannten Ballons, ist mißlungen. Der „Leo Der“ ist nach 26stündiger Fahrt auf der Grenze der algerischen Provinzen Alger und Constantine, halbwegs zwischen Dikra und Laghuat, also 500 Kilometer westlich von Gades, dem Orte des Aufstiegs, nach

der „Köln. Ztg.“ von Eingeborenen niedergeholt worden. Er kam von Süden her. Der Nordostwind, der ihn von Gades in südwestlicher Richtung nach der Wüste zu trieb, und auf dessen Beständigkeit man rechnete, hat also nicht lange angehalten.

Litteratur.

In schneller Folge sind von der neuen, neunten Lieferungs-Ausgabe von Stieler's Hand-Atlas (50 Lieferungen à 60 Fig.; Gotsch, Julius Perthes) die beiden Doppellieferungen 11 und 12, und 13 und 14 erschienen. Lieferung 11 und 12 bietet in Blatt 42: Südbanarabia in 1:2,500,000, bearbeitet von E. Scherrer, ein Musterblatt topographischer Darstellungskunst, allerdings findet der Topograph auch nicht leicht ein so geeignetes, wenn auch so schwierigeres Gebiet zur Ausübung seiner Kunst, wie auf diesem Blatt: mit seinen Segenslagen zwischen den schroffen Felsen des südlichen Norwegen und den lieblichen Seegebieten des nördlichen Schwedens; die zahlreichen deutschen Lomiten, welche diese Länder besuchen, werden das Blatt jedenfalls mit großer Freude betrachten. Mit Blatt 79: Australien, Bl. 3, vollendet Dr. J. Haak die neue Karte von Australien in 1:5,000,000; er hat damit ein Werk, welchem selbst in Australien und England, den näher beteiligten Staaten, eine ähnliche erschöpfende Darstellung nicht an die Seite gestellt werden kann, geschaffen: das Blatt enthält den südlichen Teil von Westaustralien mit den westaustralischen Goldfeldern; auf Nebenkarten findet sich ein Plan von Sydney in 1:150,000 und das südliche Victoria, bekanntlich das am dichtesten besiedelte Gebiet des ganzen Festlands. Blatt 88 und 90 sind den Vereinigten Staaten von Amerika in 1:3,700,000 gewidmet; das erstere enthält die nördlichen atlantischen Staaten mit dem Hauptteil von Kanada, das letztere die westlichen Golfstaaten.

Auch Lieferung 13 und 14 bringen zunächst zwei neu bearbeitete Blätter. Blatt 13 entwickelt in der Karte von Thüringen in 1:500,000 ein Bild deutscher Kleinlataerei; bei eingehender Durchsicht des Blattes wird jeder gute Deutsche der Freude sich nicht erwehren können, daß eine derartige staatliche Herrlichkeit im Deutschen Reich nicht wieder vorkommt. Blatt 65: Japan, Korea und Ost-China in 1:7,500,000, bearbeitet von G. Verich, bewirkt die sorgfältige Reduktion des Blattes, denn auf demselben befinden sich bereits im Vergleich mit dem Blatt China, welches vor Jahresfrist erschien, zahlreiche bedeutende Änderungen und Nachträge, welche den während des Felzuges der verbündeten Mächte in China gemachten Aufnahmen und der seitdem erhöhten Forscherthätigkeit anzuschreiben ist. Auf neun Nebenkarten sind wichtige Hafenplätze aus China und Japan, sowie der Umgebung von Peking dargestellt. Mit Blatt 87 und 89 endlich kommt die Karte der Vereinigten Staaten, bearbeitet von G. Sabenicht in 1:3,700,000 zum Abschluß; sie enthält die nördlichen Zentralstaaten und die südlichen Pacific-Staaten und Territorien; auf ihnen tritt der Gegenlag zwischen den sich schnell dicht besiedelnden Ackerbaustaaten und den weniger besiedelungs-fähigen Gebirgsgebieten zu Tage.

Sterben. 22. Januar. Erhielt im Bade ist gestern Abend gegen 8 Uhr die in dem Kolbischen Galanteriewaarengeschäft angestellte, fast 17 Jahre alte Verkäuferin Fambrecht, Tochter des hiesigen Straußhändlermeisters Lambrecht. Der sehr bedauerliche Unglücksfall soll auf ein Versehen bei der Reparatur der Badewanne mit Gasheizung zurückzuführen sein, wobei das Abgasrohr nicht in die hierfür bestimmte Öffnung im Schornstein befestigt worden ist. Als die v. Lambrecht schon längere Zeit im Badestimmer weilt und auf wiederholtes Klopfen seitens einer Kollegin und der Prinzipalitin keine Antwort gab, wurde die Tür gewaltsam geöffnet und die Badende, im Wasser sitzend, leblos angetroffen. Jedenfalls ist dieselbe durch die ausströmenden Gase betäubt worden und hat nicht mehr die Kraft gehabt, sich zu retten. Die angelegtesten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Blut. den 20. Januar. Chronik der Majestätsbeleidigungen. Die hiesige Strafkammer verurteilte den aus Treßschdorf, Bezirkshauptmannschaft Krusatz a. d. Mettau in Böhmen, gebürtigen Handelsmann Franz Barisch, zuletzt in Friedrichswald, wegen fortgesetzter Majestätsbeleidigung dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu einem Jahre Gefängnis, ohne Anrechnung der Unterbringungshaft.

Stöße. 22. Januar. Gasexplosion. Heute früh gegen 5 1/2 Uhr erfolgte eine weithin vernehmbar Detonation. In dem Hause Kronprinzstraße 3 hatte eine Gasexplosion stattgefunden. Sämtliche Fenster Scheiben des Hauses und viele der Nachbargebäude waren zertrümmert. An der Kellertreppe lag, an Händen und im Gesicht verbrannt, der Hausmeister Kuffe. Dr. Tannert war als erster mit an der Brandstelle und nahm den Verletzten in Behandlung. Der Hausmeister erzählte, er hätte schon gestern einen Gasgeruch bemerkt und habe sich heute überzeugen wollen, wo der Geruch herkäme. Bei seinem Eintritt in den Keller (mit Licht natürlich), sei er zu Boden geworfen worden und eine gewaltige Flamme sei über ihn weggefliegen. Von den Gemälden im Keller ist kein Ziegel übrig geblieben, man sieht nur noch die eisernen Träger, darüber die Dächer der Parierwohnung. Diese Wohnung bietet, nach der „Reißer Zeitung“, ein geradezu grauenhaftes Bild der Verwüstung. Türen und Fenster sind herausgerissen und zerfallen. Die Haustür soll über die ganze Straßenbreite hinweggeschlagen sein. Der Barische des Wohnungsinhabers Oberleutnant Blum war am Küchenfenster beschäftigt, flog samt einem Blumenkops durch die Scheiben des Fensters und fiel draußen im Hofe etwa zehn Schritte entfernt nieder, glücklicherweise ohne sich zu verletzen. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle.

Antiforb. 22. Januar. Anstiftung zum Meineid. Das Schwurgericht in Gießen verurteilte den Wirt Stanislaus Gierschowski aus Hieslitz wegen Anstiftung zum Meineid in 2 Fällen zu 6 Jahren Zuchthaus. Auch wurde ihm die Eigenschaft abgesprochen, als Zeuge und Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

Verbrechen. 22. Januar. Vom elektrischen Strom getötet wurde gestern Nachmittag auf der Brandenburgstraße in Huda der Zimmerbauer Paul Polpich. Die Leiche wurde in das Knappschaftslazarett in Jährge eingeliefert. Unglücksfall. Auf der Königin Einlage wurde der Jäger Stefan Lufa durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengschuß tödlich verletzt. Lufa wurde mit den Sterbefunkamenten versehen.

Unfälle. 21. Januar. Unglücksfälle. Zwei 14-jährige Knaben, Schulowski und Wlaga, verunglückten heute Nachmittag dadurch, daß sie auf einem Schienen die Dichtung am Schloßgarten bemerkten, unter ein die Weichenstraße passierendes, dem Fabrikbesitzer Johnson gehöriges Fahrzeug gerieten. Durch das Gepolter schwer verletzt, wurde Wlaga nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht; Schulowski trug weniger schwere Verletzungen davon und konnte nach dem Elternhause gehen. Den Wagenlenker triefte keine Schuld.

Rechtliche. Bauhandwerker. Am 18. d. M. fand hier im Lokale des Herrn Rogersfeld eine Versammlung statt. Diefelbe war von Rauten, welche es gerade am meisten interessieren sollte, leider schlecht besucht. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Wahl eines Delegierten zum Verbandskongress nach Berlin wurde man sich darüber einig, einen eigenen Kandidaten nicht aufzustellen und die Stimmen für Kollegen Wilde-Pina i. F. abzugeben. Abgegeben wurden 11 Stimmen für Kollegen Wilde. 2. Punkt der Tagesordnung: Vortrag des Kollegen Widerra-Breslau über die Bautätigkeit im Jahre 1902. Die Ausführungen des Referenten waren durch reichliches Material unterstützt und fanden den allgemeinen Beifall der Versammlung. Leider mußte, da die Zeit verstrichen war, um einer in demselben Lokale stattfindenden Versammlung zu genügen, der Vortrag eher beendet werden.

Verurteilung. 21. Januar. Erschossen hat sich heute Sonntag um 11 Uhr der Kammerherr Dr. v. Willisch. Derselbe war als Gegner des Majors a. D. v. Endell bekannt. Nähere Umstände sind noch nicht bekannt.

Deutscher Reichstag.

245. Sitzung, Freitag, 23. Januar 1903, 1 Uhr.
Am Bundeskanzleramt: Reichskanzler Graf Bülow, Fürst v. Tieleman, Graf v. Posadowski, v. Goltz, v. Türrig, Nieberding, Kramm.

Was sich vor Eintritt in die Tagesordnung abspielte, finden unsere Leser am Kopfe der Sitzung.

Das Haus setzte sodann die erste Beratung des Etat fort.
Abg. Dr. Hertel (konj.)

Mit den getriggen Ausführungen des Herrn Bebel wurde ich mich nicht weiter beschäftigen. Das ist bedenklich, denn wozu soll es führen, wenn wir hier nicht bloß über die Person des Kaisers, sondern gewissermaßen mit dem Kaiser selbst diskutieren? Nach allen Gelegenheiten der Politik hat Herr v. Bebel mit Recht angedeutet, aber der sich an der Spitze der Verfassung stellt, hier nicht mitzugeben. Monarchische Staatsform und Verfassung des Monarchen lassen sich nicht überwinden, nicht aber praktisch trennen. Ein konstitutioneller Mann kann unter Umständen dem Monarchen Opposition machen: einer Majestätsbeleidigung aber ist er nicht fähig. Grundsatz links, sehr wahr! rechts! Herr Bebel meinte: bei uns ist nicht alles. Ich weiß nicht, ob er mich dieser Art der Bewegung für fähig hält. Gr. Weiterer.

Herrn v. Kardorffs Abrechnung mit dem Bund der Landwirte ist recht mäßig anzustellen. Wenn er mich ergrünte Mann von jählichen Parteien ganz kennt, so macht das einen sehr merkwürdigen Eindruck. (Gericht!) Ich möchte natürlich, ich wäre noch grüner als ich bin. (Gericht!)

Der Bericht der Kommission wird beim Etat leibhaftig arbeiten müssen. Die Verückung an der Melianstellung in St. Louis z. B. gehört zu den Dingen, die man sich nicht anmerken darf. Eine Reichsfinanzreform ist in dieser Legislaturperiode unmöglich: sie liegt im Schoße der Erde.

Was die äußere Politik betrifft, so habe ich nie zu den Besonderen unserer Zeitgenossen in China gehört. Im Gegensatz zu den Sozialisten, wie sie in den Normalzuständen üblich, hat Abg. Bebel die Partei Venezuelas gegen sein eigenes Vaterland ergrünet. (Sehr richtig! rechts.) Ich möchte, daß der Reichskanzler sich etwas näher über den Stand der venezolanischen Angelegenheiten äußere. Die Briten erhalten lange Kabeltelegramme, das Auswärtige Amt weiß von nichts. (Sehr richtig!)

Die Stimmung in England ist durch alle Friedenswichtigkeiten des Reichstages nicht verändert worden. Nach meiner Meinung war der „wilde germanische Eber“ — Dahn und Widenbruch hätten sich ihm gegenüber gar nicht in die stürmische Linien setzen brauchen — und, als er jähm war, gerührt müßte: nachgebende Bescheidenheit waren allerdings anderer Ansicht. (Gericht!) — Die Stimmung der deutschen Nation gegen England zur Zeit des Burenkrieges war kein Delirium der Jugend, wie der Reichskanzler anordnete, sondern der Ausdruck einer berechtigten stürmischen Leidenschaft: wir waren geradezu handhauer — vergißt Sie den Ausbruch — geradezu, können wir nicht schweigen. Hat nicht auch der Herr Reichskanzler irgendwelche als „Drohreden“ (Gericht!) von einem Staatsminister gesprochen? Hat nicht das bekannte Telegramm nach dem

Jameson-Einfall am weißen dazu beigetragen, jene gefäßige Stimmung in England gegen uns zu erzeugen? Ich komme nun zur inneren Politik. Ich möchte, daß wir bald zu der alten Sympathie zurückkehren, den Namen des Kaisers in der Debatte nicht zu nennen. Dazu müssen aber die Voraussetzungen auf allen Seiten geschaffen werden. Gegenüber programmatischen Erörterungen, spezialisierten Kritiken an einzelnen Vordrängen und Parteien kann der Reichstag mit bestem Willen nicht schweigen. (Sehr richtig! b. d. Konz.) Vorgestern war der Einbruch auf unserer Seite der, daß die Art und Weise, wie der Kaiser Angriffe auf die Person des Kaisers zurückwies, die Hintertreibung dieser Person nicht gebietet, sondern gebietet hat.

Die parlamentarische bürgerliche Linke beklagt mit Recht diese Hintertreibung; die Rechte der Linken kolportiert aber nicht nur authentische Reden, sondern auch unverbürgte Behauptungen des Kaisers, wenn sie sie in ihrem Sinne ausbilden zu können glaubt. Die Hintertreibung der Person des Monarchen in die Kämpfe des Tages muß auf die Dauer die Festigkeit, das Ansehen und die hohe Stellung des Königtums schädigen. (Sehr wahr! rechts.)

Der Reichskanzler tut gewiß nicht nur, was seines Amtes ist, sondern noch mehr. Aber er mag es nicht übel nehmen, wenn trotzdem bisweilen eine gewisse Sehnsucht nach dem früheren Bismarck Platz greift. Ich glaube beinahe, manchmal teilt er sie selbst. (Weiterer!) Haben doch sogar die Herren Richter und Schröder dieser Sehnsucht Ausdruck gegeben. (Weiterer!) Diese Sehnsucht bedeutet keine Mißbilligung gegen die jetzige Regierung, sondern nur den Wunsch, daß möglichst in bismarckischen Bahnen gewandelt werde. Wir können Zeiten und Individualitäten nicht ändern, um so mehr ist es unsere Pflicht, an der beschworenen und verbrieften Verfassung festzuhalten. Aufgrund ihrer werden wir uns mit dem Reichskanzler auseinandersetzen, so scharf wie möglich; aber wir haben es nur mit ihm zu tun resp. mit seinem Nachfolger, dessen Amtsantritt noch möglichst lange auf sich warten lassen möge. (Weiterer links.)

Es giebt vielleicht unter meinen Fremden solche, die eine Abänderung des Reichstagswahlrechts sogar nicht wünschen. Ich gehöre nicht dazu.

Die Beseitigung des Wahlrechts
würde Gefahren heraufbeschwören, die nur die unerlässliche Notwendigkeit rechtfertigen kann; und diese Notwendigkeit ist noch nicht da. Grundert hat es mich aber, daß der Reichskanzler gerade jetzt mit dem sogenannten „Kloßgesetz“ kam. Das erinnert etwas bedenklich an die Aufhebung des Verbindungsverbotss amittelbar nach dem Scheitern der Zuchthausvorlage. Wer soll die Kosten des Stoktraums, des Wahlwertes usw. tragen? Werden sie nicht zu unglücklichen Wahlprotesten führen? (Recht. Zustimmung! b. d. Konz.) Mit dem Ziel, der größeren Sicherung des Wahlgeheimnisses sind wir konservativen einverstanden, mit den Mitteln nicht. (Bravo! b. d. Konz.) Mit einer besonnenen Fortführung der Sozialpolitik sind wir einverstanden, dagegen lag kein Grund vor, die Handbemerkung des Kaisers hier mitzuteilen. (Zustimmung rechts!) dieselbe muß bei der Bourgeoisie die für die soziale Reformen schwerer gebürdet hat, Protesten erregen. (Bravo! b. d. Konz.) Hier war ein Wort der Anerkennung am Platz. (Recht. Zustimmung rechts.)

Die Arbeiterfrage ist nur ein letztes Mittel, um den sozialen Zerfall zu verhindern. Es muß aber verhindert werden, daß nicht immer wieder selbständige Gruppen ins Proletariat herabfallen. (Abg. Singer: Wie wollen Sie denn das machen?) Es geschieht so wenig für das Kleingewerbe, wie bleibt der Schutz gegen das Anverwandlungsrecht? Durch die Annahme des Zolltarifs hat man sich auf Gnade und Ungnade der Regierung ergeben, weil der Termin des Inkrafttretens aus dem Gesetz getrieben ist. Nachdem die Handelsverträge am 1. Januar nicht gekündigt sind, sind wir gegen die Regierung mißtraulich geworden. (Sehr richtig! rechts.) Wir müssen uns vor Augen halten, daß wir der beste Käufer der Welt sind. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob nach dem angenommenen Zolltarif für die Landwirtschaft günstige Handelsverträge abgeschlossen werden können. (Bravo! rechts!)

Staatssekretär Graf Posadowski:

Es ist eine alte Forderung des Reichstages, das Wahlgeheimnis so zu sichern, daß jedes Mißtrauen beseitigt wird. In meinen Kreisen hat sich der Verdacht eingebürgert, daß bei der jetzigen Wahlordnung die Geheimhaltung der Stimmabgabe nicht genügend garantiert sei. (Zustimmung links.) Weil die Wahlberechtigen an der verschiedenen Geheimhaltung der Stimmabgabe leben können, für was die betreffenden Stimmen abgegeben werden. (Recht. Zustimmung links.) Die Majorität dieses Hauses hat in vier verschiedenen Beschlüssen diesem Mißtrauen Ausdruck gegeben. (Recht. Zustimmung links.) Wenn daher eine Regierung Vorschläge macht, um dieses Mißtrauen zu beseitigen, so vertritt sie dabei lediglich nach dem Geist und Sinn des verfassungsmäßigen allgemeinen Wahlrechts. (Stimm. Beifall links.) Die Anträge des Reichstages sind jedes Jahr demgegenüber geworden. Wenn die Regierung das allgemeine Wahlrecht wirklich zu einem geheimen gehalten will, so erfüllt sie damit lediglich eine sittliche Pflicht. (Gr. Unruhe rechts.)

Herr Hertel möchte ich erwidern, daß wir den Mittelstand zu erhalten beabsichtigen sind mit allen Mitteln, die der moderne Staat überhaupt nur bieten kann. Aber wir können nicht beleben, was nicht zu beleben ist. (Zustimmung links.) Wir können keine allgemeinen Verfassungsänderungen einführen, die mit der Geheimhaltung unseres Wahlrechts unvereinbar sind. (Sehr wahr! links.)

Was mich Herrn über die Landwirtschaft. Wenn man Herr Hertel hört, so möchte man denken, die Regierung habe noch gar nichts für die Landwirtschaft getan. Aber keine Regierung kann die Landwirtschaft einseitig schützen und das Interesse der anderen Gewerkschaften vollständig außer Acht lassen. Es wird keine Regierung und keine soziale Situation wieder kommen, die Herrn noch mehr, als jetzt, einen so weitgehenden Schutz der Landwirtschaft gewähren wird, wie es der Zolltarif getan hat. (Recht. Zustimmung links.) Die Beschlüsse werden fortgesetzt ungenügend für die Landwirtschaft. Die Regierung hat den letzten Moment, der noch blieb, benützt, um der Landwirtschaft zu helfen; das sollte man anerkennen. Wir haben für die Landwirtschaft getan, was wir nur konnten. Der Herr Hertel, der letzte der Satz der Geheimhaltung kann ganz Recht. (Sehr wahr! b. d. Konz.)

Staatssekretär des Auswärtigen Herrn v. Richthofen:

Wir sind in letzterem Zeitraum gegenüber Venezuela bis an die äußerste Grenze gegangen. Bereits im Juli 1901 — es war damals gerade keine Revolution in Venezuela — schlugen wir vor, die Ansprüche des Herrn Schiedsgerichtes zu unterstützen. (Hört! Hört!) Es handelte sich um Einflüsse auf dem Schiedsgericht, das wir — sowie England und Japan — venezolanische Handelsverträge mit Belgien schloß. Zur Zeit hat ein venezolanischer Bevollmächtigter in Washington Verhandlungen mit dem Vertreter Deutschlands, England und Japans geführt, um heraus, daß diese Verhandlungen zum Ziele führen und wir in dem Stand gesetzt werden, die Klodade anzugehen. Wir haben das volle Vertrauen, daß der Kommandant schließlich die Ehre unserer Angelegenheiten in Frage gehabt hat. (Bravo.)

Abg. Graf Crispien (natl.):

beim die Freiheit der Angehörigen ihrer Familien in allen wirtschaftlichen Fragen, jedoch in Verbindung eines Nationalisationsgesetzes und vertritt sich über die anerkannte Resolution.

Abg. Dr. Sahn (b. d. Konz.):

Die ganze Mittelstandspolitik der Regierung wird mit einem Wort „Bürokratie“ bezeichnet. (Zustimmung links.) Die Verfassungsmäßigkeit ist für den Herrn Sahn eine Notwendigkeit. (Beifall links.) Die Blütenvorlage wird wohl kaum gebilligt werden, wenn man damals

den wirtschaftlichen Vorkurs voranzuführen hätte. Wir haben uns der Regierung nicht das Vertrauen, daß sie die Interessen der Landwirtschaft bei den nächsten Handelsverträgen wahrhaftig wird. Ich glaube nicht, daß der neue Tarif der Sozialdemokratie das Wasser abgraben wird. (Sehr richtig! bei den Konz.) Die wichtigsten Mindestsätze der Kommission müssen in den Handelsverträgen enthalten sein; auch die deutschkonservative Fraktion ist dieser Meinung. (Hört! Hört! links.) Die Organisation des Bundes der Landwirte habe ich 1893 an einem schönen Frühlingsabend mit Herrn v. Witzel verabredet. Nur agrarische, nicht aber freisinnig angehauchte — es giebt auch solche — Zentrumsmänner können bei den Wahlen auf Bundesunterstützung rechnen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Trendt (Reichsp.):

Bei der Abänderung der Geschäftsordnung handelte es sich um den Schutz der Grundlagen unseres ganzen politischen und parlamentarischen Lebens. Die Art und Weise, wie Graf Posadowski sprach, habe ich lebhaft bedauert. (Zustimmung rechts.) Das Wahlrecht wird nicht von uns, sondern von den Sozialdemokraten gefährdet. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenn eine sozialdemokratische Mehrheit im Reichstage sein sollte, würde die Frage entstehen, ob nicht das Wahlrecht vermischt ist. Eine Partei, die sich außerhalb der Verfassung stellt, vermischt die Verfassungsmäßigen Rechte. Eine Annäherung an Frankreich hätte auch ich für wünschenswert.

Abg. Stöcker (wildkonj.):

Ich gebe den Agrariern zu bedenken, daß nichts so sehr der Sozialdemokratie nützt, als allzu hohe Agrarabgaben. (Sehr richtig! links.) Die Sozialdemokratie ist keine deutsche Partei, sondern eine in ganz fremdem, undeutschem Sinne geleitete Revolutions-Propaganda-Partei. Von Ihnen (zu den Konz.) Grundfragen fällt einer nach dem anderen unter den Schlägen Ihrer eigenen Parteigenossen. (Sehr richtig! rechts.) Gewiß besitzen Sie eine große Kenntnis der sozialen Notstände; aber Sie benutzen diese Kenntnis nur, um Haß zu schüren. (Sehr wahr! rechts.) Immer findet man Sie auf der Seite des Ausländers: Frankreich, der Boyer, Venezuelas. Schon jetzt sind die Arbeiter des Terrorismus Ihrer Partei gründlich überredet. Ich frage mich manchmal, wenn ich den „Vorwärts“ lese: wie ist es möglich, daß unser Volk, in dem es doch auch Gemüt, Vaterlands- und Heimatliebe giebt, solche Koffi dauernd liebt?

Freilich, Sie haben mehr denn 2 Millionen Menschen im Innern revoltiert, losgerissen vom Vaterland, von der Kirche, von jeder Freude und Zufriedenheit, wichtigsten für die Zeit der Wahlen. Aber das ist doch keine lohnende Arbeit! Da ist kein Humor, keine Freude, sondern immer nur Schüren des Hasses und der Unzufriedenheit gegen die eine große reaktionäre Masse. Selbst die kaiserliche Botenschaft von 1891 machen Sie schlecht zu machen. Die Sozialdemokratie lebt nur von den Fehlern der Gegner. Während man auf der einen Seite das Christentum mit allen Kräften fördert, werden auf der anderen Seite Professoren protegirt, die jede Möglichkeit der Offenbarung leugnen. (Große Heiterkeit links. Auf: Delizisch.) Wir wünschen uns einen König, der gegen volksverderbliche Tendenzen in seiner Weise mitkämpft. Wenn hier 10-15 wirkliche Arbeiter säßen und sagen würden: „Ihr seid ja gar keine Arbeiter, wir sind wirkliche Arbeiter, deutsch, königstreu“, dann wäre es mit der ganzen Sozialdemokratie aus. (Lautes Lachen links.) Daß das recht bald geschehen möge, ist mein innerster Wunsch. (Beifall rechts, Lachen links.)

Die Diskussion wird hierauf geschlossen.
Der größere Teil des Etat wird der Budgetkommission übergeben.

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgeordneten Dr. Hertel (konj.), Frieke (natl.), Siebermann v. Sonnenberg (natl.) und Dr. Sahn (b. d. Konz.) werden die wichtigsten Teile des Etat an die Budgetkommission verwiesen.

Damit ist die 1. Lesung des Etat beendet.
Hierauf verlagert sich das Haus auf Donnerstag, den 29. Januar, 1 Uhr. (Wahl des Präsidenten: Kinderichus-Greif.)
Schluß gegen 6 Uhr.

Neueste Nachrichten.

Die Schutzpatrone Ballestrem.

Die „Germania“ hört: Der Vorsitzende der konservativen Fraktion, von Normann, besuchte während der Sitzung des Reichstages den Grafen Ballestrem in dessen Wohnung und teilte ihm eine Vertrauensstudie der konservativen Fraktion mit.
Der „Vokal-Anzeiger“ erfährt, auch andere Parteiführer, unter ihnen Graf Kompeich, suchten Ballestrem auf, um ihn zur Annahme der Wiederwahl zu bewegen. Ballestrem gab jedoch noch keine verbindende Zusage ab.
Was noch kommen?

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Herbert, S. des Schmieds Johann Schubert, 2 Mon. — Arbeiter Paul Breiter, 42 J. — Arbeiter Josef Vietz, 54 J. — Schuhmachermeister Franz Auguste Werner, geb. Rumbenbruch, 73 J. — Erna, T. des Arbeiters Adolf Stolzenburg, 9 Mon. — Arbeiter Max Wege, 26 J. — Bruno, S. des Tischlermeisters Paul Kanne, 3 J. — Goldarbeiter Heinrich Köhle, 71 J. — Arthur, S. des Buchbinders Paul Berger, 2 J. — Hildegard, T. des Tapetereis Karl Handl, 2 Mon. — Charlotte, T. des Ledergerbers Georg Detzel, 6 Woch. — Elie, T. des Schuhmachers August Luge, 5 Woch. — Arno, S. des Schlossers Hugo Rosenfeld, 14 Mon. — Nachwachsmannswitwe Maria Roiber, geb. Lorenz, 68 J. — Renteneinpfänger Paul Schippe, 2 Mon. — Steinmetzgehilfe Hermann Meyershold, 20 J. — Renteneinpfänger Franz Schindler, 44 J. — Robert, S. des Kaufmanns Robert Rutschke, 11 Mon.

Briefkasten.

F. Schum., Reichenbach. Wir sind gern bereit, Korrespondenzen von allgemeiner Bedeutung aufzunehmen. Wir können die uns freundlichst überlieferte Mitteilung aber erst dann veröffentlicht werden, wenn Sie uns Auskunft darüber geben, auf welche Seite Sie veranlaßt ist.

Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum an detail und an gros zu billigen Preisen 1807

die Dampfbranntwein-Brennerei von

A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel
Scheitniger-Strasse 20 (Ecke Kirch-Strasse).

Meier's Restauration „Zum grünen Wäldchen“
Am Wäldchen No. 24

empfehlte seine angenehme Lokalitäten nebst Billard. Vereinszimmer mit Piano noch einige Tag in der Woche zu vergeben. Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt. Volkswacht liegt aus. 25 Dochtachtungsvoll D. O.

Adolf Jung's Familien-Lokal,
Gräbchen.

Jeden Sonntag:
Grosser öffentlicher Tanz.

Berichte und Gesellschaften großes Zimmer gratis zur Verfügung. Für gute Speisen und Getränke. 34
Um geringen Besuch bitten J. O.

